Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu 1. Korinther 15,19-28,
am 20.04.2014
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Denn da durch *einen* Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch *einen* Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.

Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, seinem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm „alle Feinde unter seine Füße legt“ (Psalm 110,1).

Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn „alles hat er unter seine Füße getan“ (Psalm 8,7). Wenn es aber heißt, *alles* sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat.

Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.

Liebe Gemeinde!

Wenn ich den soeben gehörten Worten des Paulus eine Überschrift geben sollte, dann wüsste ich, wie die lauten würde: „Nur keine falsche Bescheidenheit!“ Und mir scheint geradezu, Paulus schreibt nicht an die Gemeinde in Korinth vor 2000 Jahren, sondern geradewegs an eine Gemeinde bei uns und in unserer Zeit.

Es ist ja höchst bemerkenswert: einerseits leben wir in einer Zeit, in der die Ansprüche ans Leben allenthalben gestiegen sind; Bescheidenheit ist nicht gerade die Tugend des modernen Menschen. Wir wollen heute so Vieles, das für den Apostel und seine Zeit völlig utopisch gewesen wäre: Rundumversorgung in Form von festen Monatsgehältern, Versicherungsleistungen, Informationen rund um den Erdball und zu jeder zeit abrufbar, regelmäßig Urlaub und Manches mehr.

Andererseits sind in Sachen Religion und Glaube unsere Ansprüche häufig sehr gesunken; da hat sich eine schier unglaubliche Bescheidenheit breitgemacht: Jesus – der gute Mensch von Nazareth, in einer Reihe mit Mahatma Gandhi, Martin Luther King, dem Dalai Lama und einigen anderen mehr. Aber: der Gottessohn, der Erlöser? Mit einer Mischung von Bescheidenheit und zugleich dann doch wieder einem beachtlichen Selbstbewusstsein schieben wir solche Kategorien lieber beiseite.

Ich sehe den Apostel förmlich vor meinem inneren Auge, wie er die Korinther damals und heute auch uns hier anredet, ach was: wie er uns angeht, uns am Revers packt, mal so richtig durchschüttelt und auf uns einredet: „Ihr meint also, Jesus war wirklich ein netter Kerl, ein Vorbild, einer, der uns wirklich was zu sagen hatte!? Na toll! Dann geht mal schön brav hin und tut, was er geboten hat. Seid nett zueinander, ja seid auch zu denen nett, die zu euch nicht nett sind! In der Tat, das verdient Respekt! Macht ja schließlich nicht jeder so! – Ja und dann? Eines nahen oder fernen Tages geht’s dann mit euch zuende wie mit jedem anderen auch. Und unterm Strich bleibt die Bilanz: Er war immer freundlich und bescheiden! Möge er in Frieden ruhen! – Also meine lieben Korinther, meine lieben Röttgener: mal ganz ehrlich: sollte denn das wirklich eure ganze Hoffnung sein? Das, was euch im Leben und im Sterben trägt? Das, was Jesu Bedeutung für euch in

ihrer Gänze ausmacht? So bescheiden, so anspruchslos kenne ich euch doch sonst nicht! Ich will euch mal eins sagen: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen! Und ich füge hinzu: vom wahren Jesus Christus begriffen hätten wir dann ganz und gar nichts! Nein, meine lieben Korinther: hier gilt tatsächlich einmal der Satz: Keine falsche Bescheidenheit!“

Mal nebenbei bemerkt: das scheint es also schon durchaus auch zur Zeit des Paulus gegeben zu haben: dass Menschen wohl bereit waren, den guten Menschen Jesus von Nazareth anzuerkennen, nicht jedoch den vom Tode auferstandenen Gottessohn! Wir denken ja gern: Den Menschen damals konnte man ja noch alles erzählen, mit Wundern und so; da sind wir heute nicht mehr so naiv. Von wegen: das war auch den Korinthern vor 2000 Jahren klar, dass Totenauferstehung nicht zum Repertoire des Alltags gehört. Paulus hatte damals mit ganz ähnlichen Einwänden zu kämpfen wie wir heute! –

Die Leisetreterei, liebe Gemeinde, ist des Paulus Sache nicht. Aber wenn ich ihn mir gerade an dieser Stelle so engagiert vorstelle, dann hat das Gründe, die nicht allein in seinem Naturell begründet liegen, sondern in der Sache, um die es hier geht. Wir sahen es ja bereits: in vielen Bereichen des Lebens sind wir Menschen, zumal auf der Nordhalbkugel unserer Erde, immer unbescheidener, ja oftmals unverschämter geworden. Das Anspruchsdenken weitet sich ständig aus. Überall ist uns das Beste gerade gut genug und kommt uns nicht selten noch zu schlecht vor. Was unseren Glauben, unsere Hoffnung dagegen betrifft, so sind wir in einem Maße bescheiden, ja richtig verschämt, zaghaft und unsicher geworden, dass allein der Kontrast zu unserer sonstigen Haltung schon auffällig ist.

Ja ich vermute, bei Lichte besehen hängt beides miteinander zusammen: wo die Hoffnung auf ein Leben jenseits des Todes schwindet, richten sich alle Hoffnungen fast zwangsläufig und umso verkrampfter auf das Leben vor dem Tod. Bloß nichts verpassen! Bloß nichts ungenutzt lassen! Auf nichts verzichten! Alles Machbare machen, und was noch nicht machbar ist, möglichst schnell auch noch machbar machen! Irgendwo im Hinterkopf ist uns zwar klar, dass uns diese Lebenseinstellung letzten Endes auch nicht glücklicher macht, aber das verdrängen wir dann auch immer wieder gerne mit Blick auf das Machbare um uns herum.

An einem Punkt freilich holt uns die Realität dann doch immer wieder ein; da hat sich von Korinth damals bis Röttgen heute nichts geändert: wenn es ans Sterben geht. Der Tod, liebe Gemeinde, passt ja nicht ins Konzept des Machbaren. Denn der ***widerfährt*** uns, den ***erleiden*** wir, und dagegen können wir letzten Endes eben nichts machen. ***Hier*** wäre Bescheidenheit am Platze. Aber genau hier fehlt sie oft gänzlich, bei Sterbenden, bei Angehörigen, auch bei manchen ehrgeizigen Ärzten. Da heißt dann die Devise: Lebensverlängerung um jeden Preis. Ich bin sehr froh, dass ich das in einigen Fällen auch ganz anders erleben durfte, etwa bei meinem Vater. Seine Diagnose ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und nach einer anstrengenden Chemotherapie, die kaum etwas bewirkt hatte, lehnte er alle weiteren ab mit der Begründung: „Soviel Quälerei für vielleicht ein paar Wochen längeres Leben? Nein danke!“ Aber genau mit dieser Einstellung hat er viele Menschen in unserer Umgebung erstaunt, ja irritiert – am meisten übrigens den Arzt, der schon von selber, ohne seinen Patienten zunächst zu fragen, die nächste Chemotherapie angesetzt hatte und sie plötzlich zu seinem eigenen Erstaunen wieder wieder von seiner to-do-Liste streichen konnte.

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Paulus ist ein engagierter, leidenschaftlicher, aber zugleich auch sehr nüchterner, realistischer Mensch. Er weiß: irdisches Leben steuert immer und grundsätzlich auf den Tod zu, und deshalb trägt eine Hoffnung, die sich nur darauf richtet, nicht weit.

Für Paulus steht „dieses Leben“, wie er es nennt, unter einem Vorzeichen, das er mit einem Namen wie mit einer Chiffre kennzeichnet, die alles Wesentliche in sich schließt: Adam. In diesem ersten Menschen verdichtet sich das, was bis heute unser menschliches Dasein ausmacht: Adam, so können wir es im 1. Buch Mose nachlesen, übertritt Gottes Gebot, und zwar weil er Gott misstraut. Der hatte ihm und seiner Frau Eva ja praktisch alles erlaubt, nur den einen besonderen

Baum und seine Früchte hatte er ihnen verboten. Die beiden akzeptieren das nicht, und zwar letztlich aus genau demselben Grunde, aus dem wir uns so an unser irdisches Leben klammern und dem Tod zu entfliehen versuchen: sie misstrauen der einen Einschränkung, die Gott ihnen setzt. Ihre Hoffnung darauf, dass Gott ihnen trotz dieser Einschränkung genug Lebensraum gegeben hat, ist schwach, ist „bescheiden". Stattdessen werden sie maßlos, gänzlich unbescheiden in bezug auf das, was sie sich von der Übertretung des einen Gebotes erhoffen. –

Merken Sie, liebe Gemeinde, wie sich das Bild rundet vom 1. Buch Mose bis hin zu Paulus: indem wir Menschen das an uns reißen und festzuhalten bestrebt sind, was uns vor Augen steht, entgeht uns das, was Gott für uns bereit hält. Weil wir uns in Maßlosigkeit und Unbescheidenheit hier, „in diesem Leben", wie Paulus sagt, nach allen Seiten absichern wollen, verlieren wir das „andere Leben", das Gott für uns bereithält. Dieser zutiefst tragische Zusammenhang ist in dem Namen „Adam" aufbewahrt.

Das Gegenbild zu dem so beschriebenen Adam ist Christus. Bei ihm verhält es sich genau andersherum: auch ihm hat Gott eine Einschränkung auferlegt, eine viel massivere sogar, als sie Adam gegeben war: Christus wird von Gott auf einen Leidensweg geschickt bis hinein in einen überaus grausamen Tod. Würde nun hier bei Christus sozusagen der „adamitische Reflex" durchbrechen, würde er diese Einschränkung ablehnen und sich an sein Leben klammern – nichts wäre verständlicher als das. Aber Christus macht es anders: ohne Netz und doppelten Boden geht er seinen Weg ans Kreuz, getragen ganz und gar vom Vertrauen auf den, der ihn auf diesen Weg geschickt hat. Er kann „dieses Leben" loslassen, weil er ein „anderes", unvergleichlich besseres vor Augen hat, nicht vor seinem natürlichen Auge freilich, wohl aber vor dem Auge des Glaubens.

Paulus ruft die Korinther mit Vehemenz von Adam zu Christus. Und die Grundlage, auf der er das tut, ist die Botschaft des Ostertages: Christus ist auferstanden! Das ist gewissermaßen das Axiom seiner ganzen Botschaft und all seiner Briefe, ja seines gesamten Lebens. Aber nun haben wir gerade hier vielfach ein Problem: Woher weiß ich denn, ob das stimmt? Liegt nicht der Verdacht nahe, hier sei eher der Wunsch Vater des Gedankens?

Liebe Gemeinde, ich habe es schon oft von hier aus gesagt: wer auf den alle Fragen vom Tisch fegenden Osterbeweis wartet, den kann ich nur enttäuschen. Mit Ostern, mit Auferstehung verhält es sich wie mit der Liebe: argumentativ bewiesen werden kann hier gar nichts, ja durch so ein Unterfangen würde der ganze Zauber verloren gehen, der dem Geschehen innewohnt. Andererseits gilt aber auch: wo sie sich ereignet, wo es gleichsam „klick" macht, da fragt überhaupt niemand mehr nach einem Beweis. Da bist du dermaßen vom Zauber des Geschehens in seinen Bann geschlagen, dass es keines Beweises mehr bedarf. Einen „Auferstehungs***be***weis" gibt es ebenso wenig wie einen Liebes***be***weis im strengen Sinne. Wohl aber ***er***weist sich die Wahrheit von Ostern, so wie sich auch Liebe zwischen 2 Menschen immer wieder in ihrem Miteinander als wahr ***er***weist. Letzteres kann jedoch nur da gelingen, wo sich die beiden aufeinander einlassen, und zwar gänzlich, ohne Rückfahrkarte, ohne Netz und doppelten Boden. Warum sollte für den Erweis der Auferstehungswahrheit etwas Anderes gelten? Nur der wird sie erfahren, der sich Gott voll und ganz anvertraut. Wer aber dazu bereit ist, dessen Hoffnung auf Gott kann eigentlich gar nicht unbescheiden genug sein!

Nun legt Paulus aber noch auf ein Weiteres großen Wert: auf die „Ordnung", in der sich die allgemeine Totenauferstehung ereignen wird. Ja es bringt mich richtig etwas zum Schmunzeln, wie akkurat er das Geschehen beschreibt: zuerst... dann... schließlich... – Ein guter deutscher Beamter hätte das nicht geschliffener hingekriegt! Aber es geht Paulus nicht um bürokratische Genauigkeit. Vielmehr erweist er sich an diesem Punkt einmal mehr als Realist. In Korinth gab es gerade unter den Christen solche, die waren schon regelrecht „abgehoben", die taten so, als lebten sie schon jetzt im Himmel. Die hatten die „Bodenhaftung" verloren, und entsprechend chaotisch ging es in der Gemeinde zu. Wo die Christenheit sich schon jetzt im Paradies wähnt, da wird sie blind für die Erde und damit zugleich für die menschlich-allzumenschlichen Unzulänglichkeiten und Probleme, denen wir auf Erden auch als Kirche und Gemeinde immer wieder ausgesetzt sind. Umso unsanfter, ja richtig desillusionierend wird dann die Bauchlandung ausfallen, wenn wir von Wolke 7 wie-

der herunterfallen. Wer sich bei Kirchens ein wenig auskennt, weiß, wie schnell das passieren kann und wie weh das tut.

Und weil Paulus uns davor bewahren will, wird er bei aller Osterbegeisterung hier wieder so „amtlich“, ja richtig spröde: Zuerst ersteht allein Christus vom Tode auf, dann eines Tages erst, wenn Christus wiederkommt, die zu ihm Gehörigen. Und so wahr wir auf das erste Ereignis längst zurückblicken und es heute feiern, so wahr steht das zweite noch aus, und wir leben in der Phase zwischen den beiden: **„im Glauben, aber noch nicht im Schauen“,** wie Paulus an anderer Stelle einmal sagt.

Zugleich hat die preußisch anmutende Ordnung, in der Paulus den Lauf der Welt hier beschreibt, aber auch etwas sehr Tröstliches, wie ich finde: denn indirekt sagt Paulus hier ja auch: es geschieht alles so, wie Gott es will. Nichts gerät aus dem Ruder, auch wenn das immer wieder der Fall zu sein scheint. Und ganz zum Schluss wird das Grundübel ausradiert, das alle anderen Übel nach sich zieht: der Tod.

Es ist in der Tat so, dass die Bibel mit dem Tod niemals ihren Frieden macht. Im Gegenteil: er ist zu Anfang nicht Bestandteil der guten Schöpfung Gottes, und er wird auch nie zu einem solchen. Das heißt nicht, dass es nicht auch einen friedvollen Tod gäbe, oder auch einen Tod, der von Leid und Schmerzen erlösen könnte. Erst recht heißt es nicht etwa umgekehrt, „Leben“, gar „ewiges Leben“ sei gleichbedeutend mit Endlosigkeit. Das wäre wohl eher eine Horrorvorstellung. Wohl aber ist der Tod immer Abbruch von Beziehung, Zerstörung von Zusammensein. Sterben tust du immer allein. Gott aber will Gemeinschaft, und die zutiefst tröstliche Botschaft, die Paulus hier für uns bereithält, lautet: er wird seinen Willen auch durchsetzen und letztlich ungetrübte Gemeinschaft verwirklichen. Auch das wieder ziemlich unbescheiden! Aber genau deshalb genau zutreffend!

Liebe Gemeinde, ich weiß ja nicht, was Ihnen gerade an diesem Osterfest alles durch den Kopf geht. Die Weltlage lässt wenig Österliches erkennen. Vom vergleichsweise harmlosen, nichts desto trotz gleichwohl höchst ärgerlichen innenpolitischen Geplänkel hierzulande über schlimme Neuigkeiten aus der Ukraine bis hin zum immer wieder erschütternden Geschehen im Nahen und Mittleren Osten. Und so Mancher unter uns wird auch aus dem privaten Bereich noch einiges im Grunde kaum weniger Deprimierendes beisteuern können. Nein, unsere Welt gibt aus sich heraus wahrlich nicht viel Österliches her.

Allerdings: das tat sie vor knapp 2000 Jahren auch nicht. Denken wir doch bitte nicht, Paulus und die erste Christenheit hätten es bequemer gehabt. Im Grund wissen wir doch: das Gegenteil war der Fall! Wäre der biblische Osterglaube auf alltägliches Wohlbefinden gegründet – er wäre wohl nie entstanden. Nein, Paulus schreibt seine Briefe in einem besetzten Land, in ständiger Bedrohung für Leib und Leben, ja bisweilen aus dem Gefängnis heraus. Gerade da erlebt er die Osterbotschaft als stark, als tragend. Ja er lebt davon, tagein, tagaus. Ziemlich unbescheiden, die Erwartungen, die er daran stellt. Aber berechtigt. Denn für den Osterglauben gilt in der Tat: Keine falsche Bescheidenheit! Amen.